

SWR2 MANUSKRIFT
ESSAYS FEATURES KOMMENTARE VORTRÄGE

SWR2 lesenswert Magazin

Vom 24.05.2020 (17:05 – 18:00 Uhr)

Redaktion und Moderation: Alexander Wasner

Juri Andruchowytch: Die Lieblinge der Justiz

Suhrkamp Verlag

ISBN 978-3-518-42906-8

299 Seiten

23 Euro

Rezension von Michael Au

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 lesenswert Magazin können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die Lieblinge der Justiz: Das sind zum Beispiel Samijlo Nemyrytsch oder Myroslaw Sitschynskyj. Oder Julius Grodt und Bohdan Staschynskyj. Was sie eint, ist Gewalt. Was sie trennt, sind ihre Lebensdaten. Nemyrytsch zieht in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts raubend und mordend durch die Straßen Lembergs. Die Geschichte des abtrünnigen KGB-Agenten und Auftragskillers Staschynskyi endet dagegen im August 1961 mit dem Bau der Berliner Mauer.

Die Jahrhunderte rauschen nur so an einem vorbei, wenn man Juri Andruchowytchs neuen Roman *Die Lieblinge der Justiz* liest. Und die Schreie der Gequälten und Entrechteten sind auf allen Seiten zu hören – gedämpft durch das Polster der Groteske.

Wenn einen weder Zeiten- noch Blutrausch von der Lektüre abhalten, dann, weil Andruchowytch mit seinem Buch einmal mehr seinen Rang als bedeutender osteuropäischer Autor und Intellektueller unterstreicht. *Die Lieblinge der Justiz* sind alles andere als eine exhibitionistische Vorlage für Splatter-Movie-Fans, die sich im Medium verirrt haben. Ebenso wenig sind sie eine langweilige Chronik der Ukraine seit dem späten Mittelalter, obwohl die meisten der Geschichten dort spielen.

Sie führen uns mit beißender Ironie und kühler Abgeklärtheit vor Augen, dass Gewalt ein konstitutives Element von Staat und Gesellschaft ist – und, folgt man dem pessimistischen Weltbild des Autors, wohl immer bleiben wird.

„Den Tod kann man nicht wegzinkern. Wer die Augen abwendet, hat verloren.“

heißt es im bewegendsten und zugleich umfänglichsten Kapitel des Buchs, das die Erschießung ukrainischer Widerstandskämpfer durch die nationalsozialistischen Besatzer der west-ukrainischen Stadt Iwano-Frankisk, die damals den deutschen Namen Stanislau trug, thematisiert.

Iwano-Frankisk ist die Stadt, in der Juri Andruchowysch 1960 geboren wurde. In der er aufgewachsen ist und in der er nach Aufhalten in Moskau, Westeuropa und den USA seit geraumer Zeit wieder lebt. Sein Werk, das in mehr als 20 Sprachen übersetzt und mit vielen internationalen Preisen ausgezeichnet worden ist, zuletzt im deutschen Sprachraum mit der Goethe-Medaille 2016 und dem Hannah-Arendt-Preis 2014, ist eine kritische, teils rabiate Auseinandersetzung mit Heimat und Herkunft. Zugleich ist es eines, das den Blick weitet für die Herausforderungen unserer Zeit. Der polyglotte Autor ist Romancier und Lyriker, Übersetzer und Essayist. Vor allem aber ist er bekennender Europäer, der uns immer wieder vor Augen führt, dass sich die große Friedensidee Europa nicht nur in den westlichen Zentren Brüssel, Berlin oder Paris bewähren muss, sondern nicht minder an den östlichen Rändern des Kontinents,

Im schwachbrüstigen intellektuellen Diskurs unserer Tage über die Zukunft Europas werden Stimmen wie die Andruchowyschs viel zu wenig vernommen. Grund genug, sich auch vermehrt mit der Literatur dieses Teils unseres Kontinents zu befassen. Andruchowyschs Werk ist dafür eine Einladung, die man nicht nur aus Höflichkeitsgründen annehmen sollte. Es ist derb und prall, lebensgesättigt und voller skurriler Einfälle. Von all dem gibt es auch in seiner Neuerscheinung *Die Lieblinge der Justiz* reichlich. Die neun Kapitel seines Buchs, vom Autor als achteinhalb ausgewiesen, vermögen trotz der durchgängigen Drastik ihres Stoffes meist zu erheitern, kommen sie doch allesamt sarkastisch daher. Sabine Stöhr hat sie aus dem Ukrainischen in ein farbenfrohes Deutsch übersetzt.

Da ist zum Beispiel die im 19. Jahrhundert spielende Geschichte des Händlers Mario Pongraz und dessen schöner Frau Maria. Beide sind einander so verfallen, dass sie keine Gelegenheit auslassen, es wild miteinander – und wenn´s sein muss, auch mit anderen - zu treiben. Ein Swinger-Paar halt, kommentiert der allwissende Erzähler. Solche Anachronismen finden sich zuhauf.

„An Markttagen gingen sie demonstrativ aus, um Brimsen, Wacholder und Kirschen zu kaufen. In den Cafés bestellte der eine einen doppelten Schwarzen, die andere eine Melange. In den Klubs diskutierten sie über Rimbauds *Illuminations* und sammelten Geld für die Eröffnung von Volkslesesälen. Sie besuchten den immer noch einzigen Fotografen der Stadt, wo sie sich ab und zu in Masken und sinnlichen Pose verewigen ließen.“

Der Clou der Geschichte: Mario Pongraz bittet einen Magier um ewige Jugend für seine geliebte Maria. Der Zauber erfüllt sich, wenn auch anders, als erhofft. Maria wird immer jünger, spielt am Ende gar mit Puppen. Die Folge: Der verdutzte Kaufmann wird der Pädophilie beschuldigt. Auch diese vermeintlich heitere Geschichte endet tödlich – wie alle anderen. Und doch ist das alles nichts gegen den bereits erwähnten achten Teil des Buchs mit dem Titel *Sansara oder Der Aufruhr der Engel*.

„Die öffentliche Erschießung, die in der Stadt S. am 17. November 1943 stattfand und die als Erschießung der Siebenundzwanzig bekannt ist, erhebt keinerlei Anspruch auf Außergewöhnlichkeit. Aber in dieser Geschichte halten

sich bis heute ungeklärte Umstände, widersprüchliche Zeugenaussagen und unterschiedliche Auslegungen.“

Mit diesen einleitenden Sätzen ist der Ton gesetzt für die folgenden 72 Seiten, auf denen Andruchwoytsch seine ganze schriftstellerische Klasse zeigt. In diesem Kapitel entfaltet er ein Panorama der Ukraine unter der barbarischen deutschen Besatzung. Er zeigt die multi-ethnischen Konflikte einer Gesellschaft auf, die unter Kriegs- und Besatzungsbedingungen explodieren und die vielleicht bis heute fortwirken.

Seine Beschreibung von Folter und Morden erinnern in ihrem Duktus ein wenig an Jonathan Littells 2008 in deutscher Übersetzung erschienenen Roman *Die Wohlgesinnten*. Das Grauen, für das man eigentlich keinen Namen zu finden vermag, es wird hier wie dort benannt. Sachlich, grotesk, beinahe beiläufig – und brennt sich auf diese Weise in die Seele der Leserinnen und Leser ein. Alleine diese literarisch wirklich herausragende Erzählung lohnt die Lektüre der *Lieblinge der Justiz*.

Indes: Ein Roman, wie uns Andruchowysch weismachen will, ist sein Buch nicht. Zu unverbunden stehen die einzelnen Geschichten, die zumeist historisch belegt, aber fiktionalisiert sind, nebeneinander, auch wenn sie inhaltlich und leitmotivisch miteinander verknüpft sind. Man merkt, dass der Autor sie nach eigener Auskunft über nahezu 30 Jahre hinweg zusammengetragen hat. Und doch wissen wir als Leserinnen und Leser dieses Buch eines umso mehr:

„Den Tod kann man nicht wegzwinkern. Wer die Augen abwendet, hat verloren.“